

antiker Reinheit. Sie gewann hinzu die Würdigung alter deutscher Kunstwerke, die jahrhundertlang kaum beachtet, seither vielfach bewundert wurden. Anlass zu diesem Wandel, diesem Geschmackswechsel, bot vor Allem die damalige Begeisterung für unsere eigene Vergangenheit, für den alten geistigen Besitz unseres Volkes. Sie brachte den sogenannten »gothischen« als vermeintlich »germanischen« Baustil wieder zu Ehren. Damit hatte eine Doppelströmung die Künstler ergriffen: aus der Antike einerseits, aus dem Mittelalter andererseits führte sie durch zwischenliegende Zeiten hindurch zur Gegenwart herüber. Deutlich ist an unserem grossen Schinkel zu sehen, wie derselbe Mann von beiden Strömungen ergriffen ward, auch, wie er seinerseits thatkräftig auf beide zurückwirkte. Das geschah im ersten Drittel des Jahrhunderts.

Der doppelte Strom theilte sich bald weiter. Das nun auch für Mittelalterliches empfänglich gewordene Auge entdeckte namentlich jenseits der Alpen Werke, die sich unseren gothischen Domen zur Seite stellen liessen und dabei den Vorzug duldsamerer, weniger exclusiver Formen hatten. So brachte man neben dem gothischen dem romantischen Baustil Achtung und Sympathie entgegen. Und gleichzeitig, während man die Antike suchte, fand man, zögernd, sogar gegen sie voreingenommen, die Renaissance; Schinkel und Semper, diese beiden grossen Geister, haben es an sich erlebt, zu ihrem und zu unserem Besten. Es musste wohl so sein: denn unsere Bauten stehen, ihrer Bestimmung nach, denen der Renaissance näher als denen der Antike. Bald folgte man gern, wenn auch nicht durchgehend, den alten Italienern, namentlich im Privatbau. So war aus der doppelten Strömung eine vierfache geworden. Das geschah im zweiten Viertel oder Drittel des Jahrhunderts.

Damit nicht genug, die Zertheilung ging weiter. In den Kreisen der Renaissance-Bewunderer erweckte die patriotische Begeisterung der Zeit um 1870 den nachdrücklichen Hinweis auf Werke, die einst, als die Renaissance siegreich durch die civilisirten Länder zog, natürlich auch bei uns in Deutschland entstanden waren. Von der sogenannten deutschen Renaissance zum ausgesprochensten Barock und dann zur Rococo-Decoration ist aber nur ein Schritt, zu dem man jetzt nicht einmal Jahrzehnte, sondern nur Jahre gebraucht hat. Wir haben kürzlich erlebt, wie eine dieser modernen Stilarten nach der anderen vom Banne befreit, der Nacheiferung freigegeben wurde. Das geschah im laufenden letzten Drittel des Jahrhunderts.

Aus dem einheitlichen Strome ist somit im Verlaufe eines Jahrhunderts ein Neben- und Durcheinander vieler Silberfäden geworden; wir sehen sie allerseits am uns her blinken und glitzern.

Und nun: das praktische Ergebniss dieser Stilvielfalt unserer Zeit? Unsere neuen Stadttheile sind »eine Art Pantheon, wo allen Göttern der Schönheit, allen Stilarten gehuldigt wird, die am Schönen participiren«. Mit diesem Ausdrucke wurde schon das München *Ludwig's I.* bezeichnet, mit seiner antiken Glyptothek, altchristlichen Basilika, romanischen Ludwigskirche, gothischen Auerkirche, dem Palazzo Pitti der neuen Residenz. Unter derselben Bezeichnung kann man die herrlichen Neubauten am Ring zu Wien zusammenfassen: das antike Reichsrathsgebäude, das gothische Rathhaus, die Renaissance-Universität. — Wir können heute Bauten errichten sehen in antikem, altchristlichem, romanischem, gothischem, Renaissance-, Barock, Rococo-, auch in venezianischem, maurischem, skandinavischem Stile, je nachdem es dem Erbauer beliebt. Dabei wird sich jedesmal der Architekt zu fragen haben, wie weit die Anknüpfung an einen alten Stil, die Aufnahme seiner Formsprache, den heutigen Bedürfnissen genügt, wie weit die heutige Technik Verbesserungen bietet. Solche zeitgemässe Verbesserungen vorausgesetzt, ist unserer Zeit das Recht der freien Stilwahl an der Hand der Thatsachen nicht zu bestreiten. Die Zeit ist vorüber, in der nur ein Stil gut gekannt wurde und herrschte. Unsere Kenntniss des vorhandenen Formenschatzes ist bei der Leichtigkeit des Reisens und des Photographirens in den letzten Jahrzehnten ausserordentlich gewachsen. Mit der Vielseitigkeit der Kenntnisse ist aber auch die Möglichkeit vielseitigeren Geschmackes gewachsen, und von dieser mannigfachen Anregung macht unsere Zeit, die Bahnen der jüngstvergangenen Zeit rascheren Schrittes weiter verfolgend, vollen Gebrauch.

Fragen wir nun schliesslich: Welche Charakteristika ergeben sich bei dieser allgemeinen Fortwirkung des Uebernommenen, dieser Weiterbildung des Jüngsterrungenen, für die Baukunst unserer Zeit?

Erstens: Wie gesagt, eine früher unerhörte Mannigfaltigkeit, die keine Beschränkung auf einen bestimmten Formenkreis, auf ein bestimmtes Streben gelten lässt.

Und zweitens: Wir erfreuen uns im Zeitalter rüstigen wissenschaftlichen und praktischen Strebens, wie gleichfalls bereits dargelegt wurde, einer ausserordentlichen Ausbildung der Technik, welche die alten Bahnen von Hemmnissen befreit, neue Bahnen eröffnet.

Beide Errungenschaften unserer Zeit, die Vermehrung der Kenntnisse und die Ausbildung der Technik, sind von grösster Tragweite. Sie ziehen noch andere nach sich, namentlich die folgenden.

Drittens: Mit der Würdigung aller möglichen Stile geht eine regere Belebung der Bauten, eine lebhaftere Detailbehandlung Hand in Hand. Während die Meister der jüngstvergangenen Generationen, ausschliesslich antike und mittelalterliche Muster vor Augen, das Detail dem Ganzen sehr vorsichtig unterordneten, lassen die inzwischen aufgetauchten Muster jener neueren Stilarten eine solche Zurückhaltung als unnöthige oder selbst schädliche Beschränkung erscheinen. Wer, wie ein beträchtlicher Theil des jetzigen Publicums, die deutsche Renaissance, das Barock, das Rococo liebt, ist gewöhnt, das Detail sehr vernehmlich sprechen zu lassen. Vorlaute Einwüfe,

gelegentliche Widersprüche, oder auch gemüthliches Ausspinnen eines zufällig sich bietenden anregenden Themas machen ihm den Bau interessant, wie sie ihm eine Unterhaltung würzen. Und Verehrer anderer Stile stehen theilweise unter demselben Eindruck. Wir sehen es klar bei Umbauten, wo wir den Vergleich unabweislich zur Hand haben. Wird ein Bau aus der Mitte des Jahrhunderts heute um- oder neugebaut, was ja häufig der Fall ist, so verschwinden seine einfachen, zarten, spärlich geschmückten Formen, die den früheren Jahrzehnten zur Freude gereicht haben, unserer Zeit aber leicht zu bescheiden und eintönig erscheinen, und wichtige, reiche Formen treten an ihre Stelle. Jene schweigsame Schönheit freilich wollte vom Beschauer gesucht sein; die moderne Schönheit sucht oft den Beschauer. Sie muss es vielleicht, kann man denken, will sie nicht neben den vielen lauten Concurrenten übersehen werden und im Verborgenen blühen. Leicht aber verfehlt sie dabei das Ziel. Denn nach einer alten Erfahrung lässt sich oft mit geringeren Mitteln mehr erreichen.

Und viertens: Aus den genannten Eigenschaften ergibt sich ferner eine auffällige Farbigkeit unserer Architektur. Das Streben danach geht wieder ein halbes Jahrhundert weit zurück. Als man damals entdeckte, dass die Bauten der griechischen Antike, denen man nachstrebte, dem Beschauer ursprünglich einen mehrfarbigen Anblick dargeboten haben, lag der Wunsch nahe, auch hierin den bewunderten Vorbildern zu folgen. Dieser Weg hat nicht zum Ziele geführt. Semper, der ihn theoretisch für richtig hielt, fand ihn praktisch ungangbar, und wenige haben ihn seither betreten. Andere Wege zu gleichem Ziele boten sich aber von selbst, und sie waren volksthümlich. Die Aufnahme des echten Backsteinbaues neben dem Putz- und Quaderbau brachte in unser farbloses Städtebild eine frische Farbe, das Roth, und die weitere Pflege derselben Technik ergab mancherlei Abstufungen von Roth und Gelb, auch den Wechsel von rothen und gelben Ziegeln am selben Bau, mit gelegentlicher Beimischung von glasierten Ziegeln, weiss, schwarz oder farbig. Seitdem dann die deutsche Renaissance Beachtung fand, wurde eine Verschmelzung beider Techniken, der Wechsel von Quader- und Backsteinen am gleichen Gebäude, beliebt. Matt, steinfarben ist nun oft das Gerüst des Baues (Sockel, Seiten und Krönung der Fronten und der Fenster), die füllenden Wandflächen hingegen haben den lebhaften Schein des Backsteins. Und weiter: Nachdem schon vorher die Beachtung der italienischen Renaissance uns dann und wann nach Semper's Vorgang mit bescheidenen schwarz-weissen Friesen in Sgraffito-Technik bekannt gemacht hatte, brachte uns jene Hinnigung zur deutschen Renaissance vollständig buntbemalte Häuserfassaden. Das Ergebniss dieser, von mehreren Seiten nach und nach auf uns wirkenden Einflüsse ist: unser gesamntes Städtebild, vorher mattfarben, eintönig, grau, hat ein heiteres, buntes Aussehen gewonnen.

Das sind die hauptsächlichsten Charakteristika, die ich an der heutigen deutschen Baukunst bemerke: unbegrenzte Mannigfaltigkeit der Formen, hohe Ausbildung der Technik, vernehmliche Sprache der Details und Beseitigung der Farbenfurcht. Nur ein bis zwei Menschenalter früher war das Gesamtbild, das die deutsche Baukunst dem kunstfreudigen Wanderer darbot, in all diesen Hinsichten ein anderes: die Formenwahl war beschränkt, die Technik noch weit zurück, das Detail sprach leise, Farbigkeit fehlte.

Wie man sieht, steht Professor Brockhaus nicht im Lager der Unzufriedenen und Unbefriedigten, er findet, dass wir auf Grund der erweiterten kunsthistorischen und technischen Kenntnisse zu unserer heutigen Baukunst auf dem Wege der natürlichen Entwicklung gelangt sind, und dass wir daher vollkommen recht haben, so zu bauen, wie wir bauen, ein wohlthuendes Urtheil, den vielen abfälligen gegenüber.

Wir können die aufmerksame Durchsicht der in Buchform erschienenen Vorlesung, die hier nur auszugsweise wiedergegeben werden konnte, unseren Lesern nur wärmstens empfehlen.

Ein Baukrach in Paris. Die Bauthätigkeit war in den letzten Jahren so umfangreich, dass Paris vor einem Baukrache steht, wie er hier noch niemals stattgefunden hat. Die Miethspreise waren von der Mitte der Sechziger-Jahre bis zum Jahre 1882 unaufhörlich gestiegen, so dass um diese Zeit die Rente der Immobilien sehr hoch war. Nach dem Bontouxkrach, der mit diesem Höhepunkte der Miethspreise zusammenfiel, zog sich das Capital von der Börse zurück und warf sich auf den Bau von Zinshäusern. Besonders in der Richtung der westlichen Vororte, in Passy, Ternes, Cürcelles u. s. w. entstanden zahlreiche neue Strassen und Stadttheile. Viele Geschäftsleute bezogen die neuen komfortablen Wohnungen in diesen wie aus der Erde gezauberten Quartieren, theilweise auch in der Erwartung, dass es mit der Metropolitanbahn endlich Ernst werden würde. Die Hoffnungen sind bis jetzt unerfüllt geblieben. Es ist weit über das Bedürfniss hinaus gebaut worden. Die Zahl der Wohnungen im Miethspreise von 2000 Francs aufwärts, die gegenwärtig leer stehen, ist ungeheuer gross. Durch die Stockung in der Vermietung der vielen Neubauten sind auch die Miethspreise in der inneren Stadt zurückgegangen, obgleich hier das Angebot nicht so überwältigend ist, als in den neuen Theilen der Aussenstadt. Im Ganzen ist die Rente von Häusern, die früher 6 bis 7% betrug, auf 3 $\frac{3}{4}$ bis 4 $\frac{1}{4}$ % zurückgegangen. Weniger gross ist der Ueberfluss an kleineren Wohnungen im Preise von 500 bis 1500 Francs. Der „Figaro“ rath den Capitalisten dringend, Häuser mit grösseren Wohnungen gar nicht mehr zu bauen, sondern ihre Speculation nur auf die Herstellung kleiner, billiger Wohnungen zu richten.

Im Berliner Architektenvereine berichtete am 8. April d. J. Geh. Baurath Garbe im Auftrage eines grösseren Ausschusses, welchem ausser zahlreichen Männern der Praxis auch mehrere Docenten der technischen Hochschule angehörten, ausführlich über die Frage der praktischen Ausbildung der Studirenden des Baufaches während des